

Konfirmationsansprachen von Pastor Peter Godzik, Büdelsdorf

Konfirmationsansprachen von Pastor Peter Godzik, Büdelsdorf	1
30.04.1978	1
Thema: Hans im Glück (Märchen).....	1
22.04.1979	4
Thema: Überwindung des Bösen (Matthäus 4,1-11)	4
20.04.1980	6
Thema: Einer geht voran (Lied).....	6
26.04.1981	8
Thema: Das Leben wählen (5. Mose 30,19-20)	8
02.05.1982	11
Thema: Stabwechsel (Josua 1,9)	11
10.04.1983	13
Thema: Der Überwinder (Das Misereor-Hungertuch aus Haiti)	13
29.04.1984	14
Thema: Christus – Quelle des Lebens (Taizé-Lied)	14
21.04.1985	16
Thema: Heilsame Nähe (Ernst Barlach, Das Wiedersehen).....	16
20.04.1986	18
Thema: Sieg des Glaubens (1. Johannes 5,1-4)	18
10.05.1987	21
Thema: Christus – die Gabe Gottes (Andreas Felger, Lesezeichen)	21

30.04.1978

Thema: Hans im Glück (Märchen)

Liebe Konfirmanden! Heute geht ein wichtiger Abschnitt Eures Lebens zu Ende. Anderthalb Jahre lang habt Ihr den Konfirmandenunterricht besucht und seid mit den Grundlagen des christlichen Glaubens vertraut gemacht worden. Jetzt wird Euch zugetraut, dass Ihr selbständig entscheidet, ob Ihr Euch auch weiterhin zur christlichen Gemeinde halten wollt oder nicht. Nicht das eine Ja nachher im Gottesdienst wird dabei entscheidend sein, sondern Euer Ja oder Nein in der Haltung Eures ganzen späteren Lebens.

Ihr könnt Euch sicher vorstellen, dass ich mit ziemlich gemischten Gefühlen an Eure neu gewonnene Selbständigkeit denke. Habe ich auch alles richtig gemacht in den anderthalb Jahren unseres Zusammenseins? Habe ich Euch einen Eindruck vom christlichen Glauben vermitteln können, der Euch Mut macht, bei der Sache Jesu zu bleiben? Oder war es zu wenig, zu langweilig, zu wenig überzeugend? Ihr merkt daran, wie wichtig mir das Ganze ist, dass ich auf jeden Fall möchte, dass Ihr dran bleibt an den Fragen des Glaubens und nicht eines Tages oder gar schon morgen sagt: So, nun ist der Fall für mich erledigt.

Ich sehe die Aufgabe, die auf mich zukommt: Euch loszulassen in dem Vertrauen, dass Ihr schon den richtigen Weg gehen werdet; und merke zugleich, wie schwer es mir fällt, welche Sorgen ich mir um Euch mache. Nun, ich will mich nicht allzu wichtig nehmen. Als ob alles von mir oder von meinem Konfirmandenunterricht abhinge, was nun in Sachen Glaube und Kirche aus Euch wird! Aber ein Beispiel ist mir das schon, was sich heute zwischen Euch und mir an Gefühlen von endlich gewonnener Freiheit und verbleibender Sorge abspielt.

Es kommt mir so vor, als nähmen wir etwas von dem vorweg, was sich in absehbarer Zeit in der Beziehung zwischen Euch und Euren Eltern und Euch und Euren Lehrern abspielen wird:

Eure Zeit im Elternhaus und in der Schule nähert sich dem Ende. Ich denke, Ihr freut Euch darauf und habt schon manche Pläne, wie Ihr Eure Freiheit gestalten könnt. Euren Eltern und Lehrern wird es dann eines Tages so gehen wie mir: Sie werden Euch verabschieden in diese Freiheit, Euch Selbständigkeit und Urteilskraft zutrauen - zutrauen müssen - und zugleich im Stillen sich fragen, ob sie auch wirklich alles getan haben, um Euch für diesen Weg ins Leben ausreichend zuzurüsten.

Früher war die Konfirmation ja wirklich ein Übergang zu neuem, selbständigerem Leben: die Konfirmanden verließen die Schule, fingen eine Lehre an. Heute ist das anders. Und doch spüren Sie, die Eltern, dass hier ein weiterer Schritt getan wird, der am Ende aus dem Elternhaus herausführt. Vielleicht macht das die Rührung dieses Tages aus.

Es ist Stolz dabei über den schon so erwachsenen Sohn und über die schon so erwachsene Tochter. Und ich kann bestätigen, dass sich die 35 bzw. 34 Mädchen und Jungen da unten in den letzten anderthalb Jahren „gemacht“ haben. Aber in den Stolz mischt sich auch ein wenig Traurigkeit über den Abschied und Sorge über die Zukunft. Und das ist dann die Stelle, wo wir uns fest in die Augen sehen und Glück wünschen: „Ich kann nicht mehr so viel für dich tun. Du musst jetzt alleine gehen. Ich wünsche dir Glück. Du wirst es schon schaffen.“

Was Glück für Euer Leben bedeutet, liebe Konfirmanden, wird jeder von Euch für sich selber herausfinden müssen und auch Herausfinden wollen. Wir Erwachsenen können Euch nur Mut machen, von der Suche nach dem Glück nicht abzulassen.

Lasst Euch nicht irre machen von den Widrigkeiten und Gefahren des Lebens, behaltet Eure Träume von einem besseren und glücklicheren Leben. „Suchet, so werdet ihr finden“, heißt es in der Bibel.

Aber einen Rat möchte ich Euch heute doch noch mit auf den Weg geben: Sucht das Glück nicht nur in äußeren Dingen, sondern auch und vor allem in Eurem eigenen Innern. Verlacht nicht die, die sich vom Getriebe der Welt unterscheiden, sondern fragt, was sie dabei für sich gewinnen und ob Ihr es nicht vielleicht auch für Euch selbst brauchen könnt.

Ich möchte Euch das, was ich damit meine, an einem Beispiel klarmachen. Ihr alle kennt sicher das Märchen vom Hans im Glück, der einen Klumpen Gold gegen ein Pferd, das Pferd gegen eine Kuh, die Kuh gegen ein Schwein, das Schwein gegen eine Gans und die Gans gegen einen Schleifstein eintauscht und am Ende diesen Schleifstein in einen Brunnen fallen lässt.

„Hans im Glück“ - das klingt ironisch in unseren Ohren, denn gemessen an unserem nüchternen Erfolgsdenken ist es eher ein Unglück oder besser gesagt: eine ziemliche Dummheit, was da dem Hans passiert. Umgekehrt wird ein Schuh draus: glücklich und erfolgreich ist der, der durch kluge Geschäfte aus einem Schleifstein einen Goldklumpen macht. So denken wir.

Mich hat der Schluss dieses Märchens nachdenklich gemacht. Da heißt es: „So glücklich wie ich“, rief er aus, „gibt es keinen Menschen unter der Sonne.“ Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war. „Mit leichtem Herzen, frei von aller Last“ - vielleicht ist Hans doch glücklicher gewesen, als wir zugeben mögen, weil damit unsere Maßstäbe in Frage gestellt werden. Reichtum kann auch eine Last sein: er macht uns abhängig von äußeren Dingen und hindert uns daran, der Stimme unseres eigenen Innern zu folgen.

Jesus hat das einmal im Gespräch mit einem jungen Mann erlebt, der ihm nachfolgen wollte. Als Jesus zu ihm sagte: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's

den Armen; komm und folge mir nach“, da wandte sich der junge Mann ab und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter. Vielleicht werdet Ihr diese Erfahrung auch noch machen, dass Besitz bindet. Dass wir Menschen manchmal um des schnöden Mammons oder irgendeines Vorteiles willen bereit sind, unsere innersten Überzeugungen zu verraten, zu vergessen oder doch wenigstens nicht so genau zu nehmen. Wie sehr ist dagegen Hans im Glück! Er kann leichten Herzens, frei von aller Last und fröhlich seiner Wege gehen. Er ist innerlich frei; einer, der aus jeder Situation für sich das Beste zu machen weiß; mögen die anderen auch spotten.

Reichtum kann aber auch noch aus einem anderen Grund eine Last, ein Hindernis auf dem Wege zu Glück sein; er wiegt uns in Sicherheit und täuscht uns über eine wichtige Lebensaufgabe hinweg: dass wir eines Tages alles wieder loslassen müssen, was wir gesammelt und an uns gebracht haben. Jesus hat das einmal in einem Gleichnis verdeutlicht:

„Es war ein reicher Mann, dessen Felder brachten eine besonders gute Ernte. Da überlegte er sich: Was soll ich tun? Ich habe nicht genug Platz, um meine Ernte unterzubringen. Und sagte: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und dahin will ich mein ganzes Korn und meine Vorräte bringen und will zu mir selber sagen: Mein Lieber, du hast große Vorräte für viele Jahre, ruh dich nun aus, iss, trink und sei guter Dinge! Aber Gott sagte zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man dein Leben von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du aufgehäuft hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht reich ist bei Gott.“
Armer reicher Kornbauer!

Wie sehr ist wiederum Hans im Glück! Er hat beizeiten gelernt, loszulassen und sein Glück nicht im Haben, sondern im Sein zu finden. Er ist zwar äußerlich arm geworden, aber innerlich reich: mit leichtem Herzen, frei von aller Last kehrt er heim. Ob wir das auch einmal von uns werden sagen können, wenn unser Lebensweg bei aller Suche nach dem Glück endlich an sein Ziel führt?

„Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“, mahnt uns die Bibel. Mir kommt es so vor, als wäre Hans im Glück ein gelungenes Gegenbeispiel für unsere auf Wachstum und äußeren Erfolg versessene Welt: wir scheinen zu gewinnen, Prozentpunkt um Prozentpunkt, und verlieren doch dabei; Hans verliert alles und gewinnt doch. Wir gewinnen außen und verlieren innen; er verliert außen und gewinnt innen. Hans im Glück!

Mich erinnert das an die erste Seligpreisung Jesu: „Selig sind, die da geistlich arm sind.“ Hier wird der Geist der Armut selig gepriesen, nicht die Armut an sich. Das ist wichtig. Denn nackte Armut erbittert bloß und beraubt den Menschen seiner besten Kräfte.

Aber der Geist der Armut, wie er uns begegnet in Gestalten wie der des Franziskus von Assisi, der wird gebraucht in unserer Welt. Denn wer unabhängig ist von dem, was man in frommer Sprache „irdische Güter“ nennt, der gewinnt eine große Freiheit und „Unabhängigkeit, Der kann den Reichtum in sich selber entdecken.

Liebe Konfirmanden! Ihr steht auf der Schwelle zwischen Abhängigkeit und Freiheit. Ihr tut heute einen großen Schritt in Richtung auf ein eigenständiges Leben: es wird Euch Freiheit und Selbständigkeit in Eurem Glauben zugetraut. Ich wünsche Euch Glück für Eure Zukunft nicht nur ein äußeres Glück, das Euch in neue Abhängigkeiten führt, sondern ein inneres Glück, das Euch wahrhaft frei macht. Vielleicht wird Euer Konfirmationsspruch Euch ein Führer sein durchs Leben, der Euch hilft, bei dem zu bleiben, der Euch frei machen will: Jesus Christus. Amen.

22.04.1979

Thema: Überwindung des Bösen (Matthäus 4,1-11)

Heute ist Euer großer Festtag: Ihr werdet konfirmiert. Nach anderthalb Jahren gemeinsamen Unterrichts, gemeinsamer Gespräche über den christlichen Glauben, an denen zu Beginn auch Fräulein Böhnke und Pastor Möller in der ersten Gruppe beteiligt waren, wird Euch nun zugetraut, dass Ihr Euch selbständig entscheidet, dass Ihr bewusst Ja sagt zu einem Weg, den andere für Euch zu gehen angefangen haben: Eure Eltern und Großeltern, Eure Paten, Eure Lehrer und auch ich, Euer Pastor. Wir haben das getan, weil wir selbst einmal auf diesen Weg gebracht worden sind und weil wir darauf vertrauen, dass er auch für Euch gut sein wird. Wir haben uns bemüht, wir haben versucht unser Bestes zu geben, und nun seid Ihr an der Reihe. Ihr müsst jetzt auf eigenen Beinen Euren Weg gehen durch die Welt des Glaubens, der Zweifel und Anfechtungen. Und wir werden ja sehen, ob das Rüstzeug, das Ihr mit auf den Weg bekommen habt, ausreicht, damit Ihr Euch nicht verirrt oder im Kreise dreht.

Dass Ihr heute konfirmiert werdet und Euch künftig eine selbständige Entscheidung in den Fragen des Glaubens zugetraut wird, ist der erste große Schritt in die Freiheit und Verantwortung des Erwachsenenlebens. Andere werden folgen.

Manche von Euch verlassen bald die Schule und fangen eine Ausbildung an in Ihrem Beruf, andere werden weiter zur Schule gehen und damit Ihren Teil der Verantwortung für Ihre weitere Entwicklung mittragen. Ihr werdet allmählich immer mehr selbst darüber bestimmen können, wie es mit Euch weitergeht, was Ihr anfangt mit Eurer Zeit, mit Euren Begabungen und Fähigkeiten. Bis Ihr dann volljährig geworden seid und endgültig Euren weiteren Lebensweg in die eigene Verantwortung nehmt.

Wie gesagt, heute geschieht *ein* Schritt, der erste von vielen weiteren in Richtung Freiheit und Selbstverantwortung. Und ein sehr bedeutsamer, wie ich finde. Denn in Fragen des Glaubens und Vertrauens in diese Welt brauchen wir starke und mutige Leute.

Eure Konfirmation ist Anlass zu einem Fest für die ganze Familie. Alle haben sich herausgeputzt, selbst in der Kirche geht es ein wenig feierlicher zu als sonst. Ihr bekommt eine Menge Geschenke und, das möchte ich bei allem äußerlichen Glanz besonders betonen, Ihr bekommt viele freundliche Worte mit auf Euren weiteren Lebensweg. Auch in Euren Konfirmationszeugnissen steht so ein Wort, das Euch begleiten will durch Euer weiteres Leben. Ich habe es Euch aus einer Fülle von biblischen Sprüchen selbst heraussuchen lassen, damit ich sicher sein kann: auf dieses Wort wollt Ihr ein Stück weit hören, Euch etwas sagen lassen, was Ihr wichtig findet in der Sache mit Gott, mit Jesus, mit dem Geist, der Christen bestimmt.

Am häufigsten ist das Wort aus dem Römerbrief gewählt worden: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (12,21). Und ich habe mir gedacht, dass ich heute in dieser Predigt zu Euch, zu Euren Eltern und Paten, zu Euren Angehörigen und Freunden sprechen sollte über dieses Thema: Wie überwinden wir Böses mit Gutem? Was ist überhaupt gut und was böse?

Ich möchte das deutlich machen an einer biblischen Geschichte, die ich gleich vorlesen werde. Es ist die Geschichte von der Versuchung Jesu. Sie steht im Matthäus-Evangelium im 4. Kapitel: (V. 1-11)

Ihr dürft Euch jetzt nicht stören an den alten Bildern und Vorstellungen, die in dieser Geschichte enthalten sind. Dass sich die Menschen vor zweitausend Jahren das Böse leibhaftig vorstellten, verkörpert in der Person des Teufels, genauso wie sie das Gute in Engeln oder in einem redenden und handelnden Gott verkörpert sahen. Wir haben so unsere Schwierigkeiten mit solch handfesten Bildern und Vorstellungen, aber deshalb dürfen wir diese Geschichten doch nicht leichtfertig und überheblich

abtun. Ich finde jedenfalls in dieser Geschichte von der Versuchung Jesu eine Menge von den Fragen und Problemen wieder, die uns heute beschäftigen, und habe viel aus der Art und Weise gelernt, wie hier Jesus nach der christlichen Überlieferung mit der Versuchung des Bösen fertig wird.

Ihr habt vielleicht gemerkt: es sind drei Versuchungen, mit denen das Böse an uns herantritt. Ich will versuchen, auf alle drei so weit einzugehen, dass Ihr versteht, was gemeint ist.

Die größte Versuchung ist für mich die zweite von den dreien, die da in der Bibel berichtet werden. Und ich möchte deshalb auch mit ihr anfangen: Der Versucher führt Jesus auf die Zinne des Tempels und fordert ihn auf, sich von dort oben hinabzuwerfen in die Arme der Engel. Denn es steht geschrieben, so sagt er: „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Ich sehe in diesen Worten die Versuchung beschrieben, auf ewig ein Kind bleiben zu wollen und sich zu flüchten in die Arme von irgendwelchen Engeln, liebevollen oder auch gefährlichen. Gerade für Euch, die Ihr auf der Schwelle zum Erwachsensein steht, mag diese Versuchung besonders groß sein: es macht ja nicht nur Spaß, erwachsen zu werden, sondern es ist manchmal auch eine große Last. Da müssen schwere Entscheidungen gefällt werden, man ist ganz allein für sich verantwortlich und fühlt sich manchmal vor einer großen Leere und Sinnlosigkeit. Auch Erwachsene sehnen sich manchmal nach der Geborgenheit Ihrer Kindheit zurück und sind nicht nur stolz darauf, endlich selbständig und erwachsen geworden zu sein. Für viele Jugendliche wird dieses Zögern, ob sie nun wirklich erwachsen werden wollen oder nicht, zu einer großen Gefahr. Sie fürchten die Kälte und Distanz des Erwachsenenlebens und werfen sich in die Arme von irgendwelchen „Engeln“, von denen es wie gesagt liebevolle, aber auch sehr gefährliche gibt. Liebevolle „Engel“, das könnten die Eltern sein, bei denen man bleibt und dann nie richtig erwachsen wird. Oder auch ein kindlicher Glaube, der einen festhält und nicht wirklich wachsen lässt. Gefährliche „Engel“, das könnten z.B. Sekten sein oder Rauschmittel oder als vermeintlich letzter Ausweg auch der Selbstmord, wo ich mich flüchte vor den Problemen der Welt, des Erwachsenenlebens, in eine scheinbare Geborgenheit des Todes, der Beziehungslosigkeit zu anderen, der Vermeidung von Schmerz und Leiden und der Berührung mit dem Leben überhaupt. Jesus hat dieser Versuchung widerstanden, er hat sich einfach umgedreht und ist den Weg eines erwachsenen Menschen gegangen durch sehr viel Entbehrung, Geduld, Leid, Anfechtung und Anfeindung. Er wollte nicht ewig ein behütetes Kind bleiben, sondern hinausgehen in die Welt der Erwachsenen und dort das tun, was notwendig ist. Er hat den bitteren Kelch seines Lebens bis zur Neige getrunken, aber auch wahrhaft erfahren und weitergeben können, was Leben und was Liebe ist.

Die zweite große Versuchung unseres Lebens trägt die Überschrift „Hunger“: Hunger nach Brot, was eigentlich nur ein Bild ist für alles, was wir haben und besitzen können. Jesus sagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, also vom Haben und Besitzen, „sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“, d.h. von einem Leben der Menschen untereinander, wie Gott es gewollt hat. Und da ist nicht Haben und Behalten das Wichtigste, sondern Sein und Geben: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“, heißt es im Evangelium. Ja, was hilft es Euch, wenn Ihr heute und auch noch morgen und in der Zukunft immer viel habt, große Geschenke z.B. oder viel Geld, Essen und Trinken im Übermaß, Luxusgüter - und Ihr verliert darüber die Zeit und die Lust und vielleicht sogar die Fähigkeit, miteinander zu reden, Kummer und Sorgen miteinander zu teilen, liebevoll und gütig zu sein mit Euch selbst und mit andern. Man kann bei der Jagd nach immer mehr Besitz das Kostbarste verlieren, was wir haben:

unser Leben, unsere Würde als Menschen. Denkt an die Geschichte vom reichen Kornbauern, der sich so gründlich täuscht über das, was wirklich trägt im menschlichen Leben. Jesus sagt: „So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich für Gott.“

Die dritte große Versuchung heißt: „Macht“. Ihr braucht Euch ja nur umzuschauen, wie überall darum gekämpft wird, nur Ja der Stärkere, der Erfolgreichere, der Mächtigere zu sein. Das fängt schon in der Schule an und hört in der Politik, besonders in Wahlkampfzeiten, noch lange nicht auf. Jeder will den anderen besiegen, beherrschen, übertreffen - da ist jedes Mittel recht, auch wenn es manchmal unsaubere Mittel sind oder gar unmenschliche; auch wenn man dabei einen Pakt mit dem Teufel schließen muss und vor dem Bösen auf die Knie fällt. Jesus hat darüber den Kopf geschüttelt und hat auch dieser Versuchung widerstanden. „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ Dieser Satz ist ein Satz der Freiheit gegenüber jedem Götzendienst, gegenüber jedem Verrat und Verkauf des Menschen an eine ungerechte und unmenschliche Sache, sei es im Kleinen oder im Großen. Wir brauchen gar nicht so verbissen zu kämpfen um Vorrechte und bessere Plätze, weil wir vor Gott schon längst etwas gelten, bei ihm längst angenommen sind. Vielleicht hilft uns das, uns nüchterner und realistischer einzuschätzen, uns zu sehen und anzunehmen, wie wir sind: mit unsern Fehlern und Schwächen, aber auch mit unsern Vorzügen und guten Seiten.

Ich will zusammenfassen, was ich aus der Versuchungsgeschichte Jesu gelernt habe, worauf es ankommt in unserem Leben:

1. Wir sollen durchaus erwachsen werden und das Leben mit all seinen schönen und schweren Seiten annehmen lernen; wir sollen der Versuchung widerstehen, auf ewig unmündige Kinder zu bleiben.
2. Auf unserem Weg in die Welt der Erwachsenen sollen wir der Versuchung widerstehen, immer nur alles für uns haben und behalten zu wollen. Damit nehmen wir doch nur anderen weg und betrügen uns selbst.
3. Wir sollen und können der Versuchung der Macht widerstehen. Wir brauchen nicht unsere Seele zu verkaufen, nur um damit ein angeblich besseres und sorgenfreieres Leben zu erlangen. Leben und Liebe gibt es auch so, ohne diese erbarmungslose Konkurrenz, ohne den Verrat an der Tiefe unseres eigenen Herzens. Leben und Liebe gibt es für die, die gelernt haben, auf die Stimme in ihrem Innern zu hören, die loslassen können und so frei sind für einen Weg in der Nachfolge Jesu.

„Lasst Euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem.“
Ich wünsche Euch das von Herzen! Amen.

20.04.1980

Thema: Einer geht voran (Lied)

Als ich Euch vorhin so aufgeregt erlebte im Gemeindehaus, ehe wir in die Kirche einzogen, da musste ich unwillkürlich an die Worte aus dem Lied denken, das der Kinderchor soeben gesungen hat: hab keine Angst - viele gehen mit - einer geht voran. Und ich meine, dass Euch das auch geholfen hat, Eure Aufgeregtheit von vorhin zu überwinden: da gingen viele mit - und einer ging voran.

Nun, Ihr werdet sicher gemerkt haben, dass die Worte dieses kleinen Liedes nicht ganz so banal und oberflächlich gemeint sind, wie ich das eben angedeutet habe. Um den Einzug in die Kirche geht es sicher nicht, sondern um viel tiefere und wichtigere Fragen unserer menschlichen Existenz. Sie haben besonders mit der Situation zwischen Kindheit und Erwachsensein zu tun, in der Ihr Euch jetzt befindet. Ich will versuchen, dass an drei Punkten deutlich zu machen.

Mach dich auf den langen Weg, geh durch Nebel und Gefahr ... Daraus höre ich zuerst die Aufforderung an Euch alle heraus: Geht heraus aus dem Haus Eurer Kindheit; macht Euch auf den langen Weg in das Leben der Erwachsenen; habt Mut, selbständig und erwachsen zu werden. Es wird nicht immer leicht für Euch sein; Ihr werdet auch mal die Orientierung verlieren, Euch nicht gleich zurechtfinden, manche gefährliche Situation zu bestehen haben. Aber habt keine Angst, geht mutig Euren Weg. Und denkt daran: einer geht voran.

Nun werdet Ihr einwenden: auf diesem Weg sind mir doch schon viele vorangegangen. Meine Eltern z.B., die Paten und Lehrer, von denen ich gelernt habe. Sie alle waren auch mal in dieser Situation, größer zu werden, heranzuwachsen, sich abzulösen von zu Hause und eigene Wege zu gehen. Was soll also diese Bemerkung: einer geht voran?

Wenn Ihr an biblische Gestalten denkt, an Abraham z.B. oder Isaak oder Jakob, die ja auch ihr Vaterland, ihre Verwandtschaft, ihr Vaterhaus verlassen haben und eigene Wege gegangen sind, dann wird Euch vielleicht deutlich, was hier gemeint ist. Einer geht voran - damit ist Gott gemeint, dieser bewegliche und mitziehende Gott der Bibel, der uns mit seinem Segen begleiten will auf all unsern Wegen. Wohin wir auch gehen und wohin wir uns auch wenden, er ist immer schon da mit seinen guten Gedanken, mit seiner Liebe und Fürsorge für uns. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“, heißt es im 139. Psalm. „Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.“

Einer geht voran: Das heißt, ich bin nicht allein auf meinen Wegen, auch wenn ich mich trennen muss von den Menschen, die mich bisher begleitet haben.

Und vielleicht ist das ja auch für Sie, die Eltern, Großeltern und Paten ein Trost: Ihr Kind, das sich nun anschickt, erwachsen zu werden, das die ersten Schritte aus dem Elternhaus heraus tut, ist auf seinem Weg nicht allein. Sie brauchen es nicht überall hin zu begleiten und zu beschützen, es kann auch allein gehen, es wird seine Erfahrungen selber sammeln und in all dem beschützt und gesegnet sein. Ja, vielleicht kann Ihnen der Glaube an Gott und seinen begleitenden Segen helfen, Ihr Kind viel leichter und gelöster loszulassen als andere und ihm Mut zu machen zu einem selbstverantworteten Leben: weil sie es gut aufgehoben und beschützt wissen auch ohne Sie. Dann könnten auch die Worte des Liedes zu Ihren eigenen werden, Ihrem Sohn, Ihrer Tochter zugesprochen am heutigen Tage: „Mach dich auf den langen Weg, geh durch Nebel und Gefahr, fasse Mut, hab keine Angst, denn einer geht voran. Mach dich auf den langen Weg, geh, bis du ans Ziel gelangst, viele gehn den Weg mit dir, und einer geht den Weg voran.“

Ich höre aus diesen Worten noch eine zweite Aufforderung heraus, die uns allen gilt: Geht weg von allem, was Euch unfrei macht, habt den Mut, durch Mühen und Entbehrung hindurch das wirkliche Ziel Eures Lebens anzusteuern. Ihr seid darin nicht allein. Viele sind mit Euch auf dem Weg und suchen nach einem sinnvollen und wahrhaftigen Leben. Denkt an die Friedensbewegung, den alternativen Lebensstil, die Wiederentdeckung der Religiosität des Menschen. „Viele gehn den Weg mit dir, und einer geht den Weg voran.“ Mich erinnert diese zweite Strophe an den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Sie hatten den Mut, ein Land zu verlassen, in dem es zwar viele Fleischtöpfe, aber auch viel Abhängigkeit gab, und sich aufzumachen durch die Wüste der Entbehrung in das Land, wo Milch und Honig fließt. Sie fanden es nach Jahren der Wanderschaft, kein Paradies auf Erden, aber eine Heimat, in der sie frei sein durften und Zeit hatten für Gott.

Ob wir auch diesen Mut haben, alle Orte der Knechtschaft, der Verführung durch Abhängigkeit und Besitz zu verlassen und den Weg durch die Wüste anzutreten, Mühsal und Plage und viel persönliche Entbehrung auf uns zu nehmen, damit wir wach-

sen und reifen und hineinflinden in das versprochene Land? Ich bin mir nicht sicher. Die Versuchungen sind sehr groß, dazubleiben in dem, was wir kennen. Auch wenn wir alle wissen, dass wir darin weder frei noch glücklich werden.

Deshalb brauchen wir die Wegzeichen, die uns erinnern, wo es lang geht, was wirklich wichtig ist in unserm Leben und worauf wir uns verlassen sollten. Einer geht voran. In der biblischen Geschichte vom Auszug aus Ägypten war es eine Wolkensäule bei Tag und eine Feuersäule bei Nacht, die den Israeliten den Weg wies. Solche großen Zeichen sind schwer zu übersehen. Aber heute ist Gott unscheinbarer und unsichtbarer geworden in unserer Welt, und wir müssen uns schon große Mühe geben, um mitzubekommen, wohin er uns führen, wohin er uns lenken will. Wenn wir im Konfirmandenunterricht biblische Geschichten gehört und das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote besprochen haben, dann war das ein Hinweis auf solche Wegzeichen. Darauf achten, sie befolgen, sich den Weg von ihnen weisen lassen, das wird jeder einzelne von Euch nun in seinem Leben selbst tun müssen. Das kann man nicht verordnen und niemandem abnehmen. Und deshalb brauchen wir alle diese Ermutigung: „Mach dich auf den langen Weg, geh, bis du ans Ziel gelangst, viele gehn den Weg mit dir, und einer geht den Weg voran. Einer geht und trägt das Kreuz, trägt das Kreuz für dich und mich, zeigt den Weg zum Leben an und geht voran, geht uns voran.“

Die dritte Aufforderung, die ich aus unserem Lied heraushöre, heißt: Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach. Uns wird als Vorbild für all unser Tun Jesus von Nazareth vor Augen gestellt, der sich nicht scheute, den unteren Weg zu gehen, der Leiden und Last auf sich nahm, um die Menschen mit sich selber zu versöhnen. Er hat uns damit den Weg ins Leben gezeigt, nicht in ein Leben der Illusionen und frommen Wünsche, sondern in ein Leben, das auch noch den Schmerz aushält und die Niedrigkeit und die Verlassenheit der Menschen und dennoch die Hoffnung nie aufgibt.

Es braucht uns also nicht zu erschrecken, was auf uns wartet, was wir in Zukunft noch an Schönem erleben dürfen und an Schwerem zu tragen haben, wenn wir auf den blicken, der uns in all dem vorangegangen ist: Jesus von Nazareth. Er hat sich aufgemacht aus dem Haus seiner Kindheit, aus der Gefangenschaft und Unfreiheit des Immer-nur-Besitzen-und-für-sich-Haben-Wollens und ist den Weg eines erwachsenen Menschen gegangen durch sehr viel Entbehrung und Leid, aber auch sehr viel Liebe und innerer Erfüllung. Er hat sein Ziel, das Reich der Liebe und Gerechtigkeit, nie aus den Augen verloren, und er hat selbst im Tode noch sein Vertrauen und seinen Glauben bewahrt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“

Ich wünsche Euch und uns allen ein wenig von dem Glück und der Freiheit Jesu: seiner Fähigkeit, Menschen nahe zu sein, sie zu lieben, sie zu heilen, ihnen zu vergeben und immer wieder neu mit ihnen anzufangen.

„Mach dich auf den langen Weg, geh durch Nebel und Gefahr, fasse Mut, hab keine Angst, denn einer geht den Weg voran.

Mach dich auf den langen Weg, geh, bis du ans Ziel gelangst, viele gehen den Weg mit dir, und einer geht den Weg voran.

Einer geht und trägt das Kreuz, trägt das Kreuz für dich und mich, zeigt den Weg zum Leben an und geht voran, geht uns voran.“ Amen.

26.04.1981

Thema: Das Leben wählen (5. Mose 30,19-20)

Ich möchte Euch heute gerne eine Geschichte erzählen aus dem Alten Testament, die zunächst fremd klingt, die aber doch auch etwas zu tun hat mit unserer Situation heute.

Es war vor langer Zeit. Da wanderte das Volk Israel vierzig Jahre lang durch die Wüste auf der Suche nach dem gelobten Land. Sie mussten Hunger und Durst, Anfechtung und Anfeindung überwinden, ehe sie endlich ans Ziel gelangten. Doch kurz vorher, im Lande Moab, noch diesseits des Jordanflusses, der die Grenze bildet zum verheißenen Land, da nimmt ihr Anführer Mose Abschied von ihnen, weil er weiß, dass seine Zeit nun abgelaufen ist und er den Grenzfluss nicht überschreiten wird. Doch ehe er stirbt, ehe er seinen Nachfolger Josua einsetzt, lässt er das Volk sich noch einmal versammeln und einen Bund schließen mit Gott zur Bestätigung des Bundes, den sie schon einmal geschlossen hatten vor Jahren am Berg Sinai. Und Mose spricht zum Volk Israel:

„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch zu Zeugen: Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst und am Leben bleibst, du und deine Nachkommen, indem ihr den Herrn, euren Gott, liebt und seiner Stimme gehorcht und ihm anhanget.“ (5. Mose 30,19-20)

Mit diesen feierlichen Worten, die auch so etwas wie ein Vermächtnis darstellen des Mose an sein Volk Israel, fand also diese Bestätigung statt, die Bestätigung des Bundes zwischen Gott und seinem auserwählten Volk. Bestätigung - das heißt auf Lateinisch: confirmatio. Und vielleicht habt Ihr längst die Parallelen entdeckt zwischen der alten Geschichte damals und unserer Situation heute.

Auch wir sind ja einen langen Weg miteinander gegangen: anderthalb Jahre lang durch die „Wüste“ des Konfirmandenunterrichts - mit Durststrecken, aber auch Oasen, mit heftigen Auseinandersetzungen, aber auch freundschaftlichen Erfahrungen. Ihr habt einen Wechsel des „Anführers“ auf diesem langen Wege ertragen und verkraften müssen: erst hat Herr Andresen Euch unterrichtet, dann bin ich es gewesen. Und Ihr wart nicht immer einverstanden mit Eurer „Führung“, Ihr habt manchmal „gemurrt“, so wie es die Israeliten auch getan haben in der Wüste. Aber nun sind wir am Ziel: Ihr sollt nun einziehen in das gelobte Land Eurer Selbständigkeit, in ein Land, „wo Milch und Honig fließen“, wie die Israeliten meinten, wo dann aber doch viel Arbeit und Mühe auf sie wartete.

Doch ehe Ihr „den Jordan überquert“, soll heute der Bund bestätigt werden zwischen Euch und Gott, den einst Eure Eltern und Paten für Euch schlossen in der Taufe. Und ich möchte diese Bestätigung, diese Konfirmation, mit ganz ähnlichen Worten vollziehen wie damals Mose am Volk Israel: „Lasst uns das Leben suchen, lasst es uns suchen mit Leidenschaft“, so wie es Euch der Chor vorhin zugesungen hat.

Ihr findet in diesem Lied eine Zusammenfassung dessen, worum es Herrn Andresen und mir im Konfirmandenunterricht gegangen ist: dass Ihr unterscheiden lernt zwischen Gut und Böse, zwischen Leben und Tod, und dass Ihr das Gute wählt, das Leben, das Euch und uns allen von Gott geschenkt worden ist. Das Leben wählen - das heißt zuerst: Verantwortung für die Schöpfung übernehmen. Ihr erlebt heute, wie gefährdet die Natur unter dem Planen und Bauen der Menschen geworden ist: „Die Landschaft zersiedelt, die Luft versmög, Berge von Müll, erzeugt in Türmen von Babel.“ Aber Gott hat uns nicht nur den Befehl zum Herrschen gegeben: „Machet euch die Erde untertan“, sondern auch zum Bewahren, zum verantwortlichen Gestalten und Umgehen mit dem, was uns anvertraut ist.

Da gibt es noch viel zu lernen für uns. Wir dürfen nicht mehr so unbekümmert in das Gleichgewicht der Natur eingreifen, wie wir das bisher getan haben. Schließlich sollen auch die Generationen nach uns noch ein Lebensrecht auf dieser Erde genießen. Die Natur, Pflanzen und Tiere, sind immer mehr von uns Menschen, von unserem Verhalten, abhängig geworden. Im Grunde seufzen und warten sie darauf, dass endlich etwas von unserer Gottebenbildlichkeit, von unserer Gotteskindschaft sichtbar wird. Denn wir sind Gottes Erben geworden in der Gestaltung der Natur. Wir sind

verantwortlich für das, was er uns geschenkt hat. Und das wollen wir auch nicht vergessen, wenn wir im Glaubensbekenntnis sprechen: „Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde“.

Denn in früheren Zeiten, da hat man sich darauf verlassen, dass Gott schon in Ordnung bringt, was Menschen in ihrer Kurzsichtigkeit und Verantwortungslosigkeit auf der Erde in Unordnung gebracht haben. Heute ist es an uns, die Städte bewohnbar zu machen, die Gesellschaft zu verändern und Flüsse, Seen und Meere nicht länger als Kloaken zu missbrauchen.

Das Schöpfungswunder ist jetzt eine Frage unseres politischen Handelns geworden. An uns liegt es, für die Menschen von morgen mitzudenken, mitzuplanen, mitzusorgen für das Glück, die Gesundheit und das Wohlergehen der Generation nach uns. Das Leben wählen - das heißt aber auch, über die Umweltverantwortung hinaus Sorge zu tragen für den Bruder, den Mitmenschen, den nahen und fernen Nächsten.

Wir können uns nicht mehr damit beruhigen, dass es uns doch hierzulande relativ gut geht, dass wir in Frieden, Freiheit und Wohlstand miteinander leben dürfen. Wir sehen und hören ja, wie es in der übrigen Welt zugeht und begreifen allmählich, dass das auch etwas mit uns zu tun hat - mit unseren Ansprüchen und Interessen.

Sollen wir unseres Bruders Hüter sein? Ich denke ja. Er klopft an unsere Tür, ruft, bittet uns. Wir können nicht einfach die Tür geschlossen halten und so tun, als wären wir nicht da. Den Kopf in den Sand stecken, sich verstecken und verschließen - das löst keins der Probleme, mit denen wir heute konfrontiert werden. Es kommt darauf an, auf den anderen zuzugehen, vielleicht auch auf den einen oder anderen Vorteil zu verzichten, zu teilen, was vorhanden ist an Nahrung und Gütern, dem anderen ohne Angst und Aufrüstung zu begegnen.

Hilfen und Anweisungen dafür sind uns längst gegeben in den Zehn Geboten: „Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst nicht töten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht die Unwahrheit verbreiten über deinen Nächsten. Da sollst nicht begehren, was einem andern gehört.“ Wir haben ausführlich darüber gesprochen, was das bedeutet, welcher Segen und welche Hilfe zum Leben in diesen Geboten beschlossen sind. Haltet Euch daran in allem, was Ihr tun werdet! Und wenn Ihr einmal daran scheitert oder bemerkt, wie ein anderer das tut, dann denkt daran: Es ist gut, wenn wir einander verzeihen und so zu einem neuen Anfang verhelfen.

Damit komme ich zum Dritten. Das Leben wählen - das heißt: Hören und Vertrauen auf das Wort der Liebe. Ausführlich haben wir uns mit der Gestalt Jesu beschäftigt, mit seiner Art zu leben, Menschen zu begegnen, sie zu verstehen, sie zu lieben, ihnen zu verzeihen. Die Theologin Dorothee Sölle hat einmal gesagt: „Vergleiche ihn ruhig mit anderen Größen, Sokrates, Rosa Luxemburg, Gandhi, er hält das aus. Besser ist allerdings, du vergleichst ihn mit dir.“

Sich mit Jesus vergleichen, sich messen an ihm - das heißt, seine Art zu leben und zu lieben als Vorbild anzuerkennen und zu versuchen, ihm darin nachzufolgen. So wie seine Jünger das getan haben, von denen einer, Petrus, bekannt hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Sich zu Christus bekennen mit alten oder auch, mit neuen Worten - das heißt: sich zu einem bestimmten Entwurf von Leben zu bekennen, in dem nicht Rücksichtslosigkeit, Macht und Gewalt regieren, sondern die Tugenden, von denen wir vorhin in der Lesung gehört haben: „Selig sind die geistlich Armen. Selig sind die Leidtragenden. Selig sind die Sanftmütigen. Selig sind, die auf Gerechtigkeit warten. Selig sind die Barmherzigen. Selig sind, die reines Herzens sind. Selig sind die Friedfertigen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“

Auch wenn Politiker immer wieder meinen, dass man mit der Bergpredigt die Welt nicht regieren könne, so bin ich doch der Meinung, dass hier die größte Kraft zur Veränderung der Welt, zur Verbesserung unserer Lebensverhältnisse liegt. Allerdings: Es müssen sich wohl erst die Herzen der Menschen ändern, ehe Regierungen das tun können.

Und das Vierte, das wichtig ist, wenn man sich für das Leben entscheidet gegen die Tode um uns herum: „Lasst uns der Zukunft trauen, trauen mit Leidenschaft und nehmen ihre Schatten.“

„Bange machen gilt nicht“, heißt die Devise angesichts all der Bedrohungen um uns herum. Das heißt nicht, dass wir uns nun gar nicht mehr fürchten dürfen vor dem, was auf uns zukommt. Im Gegenteil: Es ist wichtig, dass wir aufmerksam bleiben für Unrecht und Leid, für Bedrohungen von innen und außen. Wir wollen uns ein empfindsames Herz bewahren und uns auch Sorgen machen über das, was in der Zukunft geschieht. Aber wir wollen uns von diesen Ängsten und Sorgen nicht unterkriegen lassen, so dass wir gar nicht mehr mutig und verantwortlich handeln und entscheiden können. Wir wollen darauf vertrauen, dass Leben und Liebe sich auch in unserer gefährdeten Welt durchsetzen und alle Angst und allen Zweifel besiegen.

„Konfirmierte“: das sind „befestigte“ Leute, solche, die ihr Vertrauen nicht wegwerfen, sondern immer wieder neu hoffen für sich und für andere. „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, heißt es im Hebräerbrief. Ich wünsche Euch solch ein festes Herz und dass Ihr in dem bleibt, was Ihr gelernt habt: die Erde zu lieben, den Bruder zu finden, die Liebe zu geben und der Zukunft zu trauen; mit einem Wort: das Leben zu wählen. Amen.

02.05.1982

Thema: Stabwechsel (Josua 1,9)

Am Ende einer langen Wanderung durch die Wüste findet ein Stabwechsel statt: Mose, der bis dahin das Volk Israel geführt hatte, gibt sein Amt ab, er stirbt auf dem Berg Nebo im Angesicht des verheißenen Landes. Nachfolger wird sein Knecht Josua, ein junger Mann aus seiner engsten Umgebung, der ihn schon viele Jahre begleitet hat. Wie kann einer, noch dazu in jungen Jahren, Nachfolger eines so großen und berühmten Mannes werden? Das Erbe lastet schwer auf seinen Schultern. Aber Gott macht ihm Mut, er sagt: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Liebe Konfirmanden! Ich habe diese Geschichte aus dem Alten Testament zur Besinnung in dieser Stunde ausgewählt, weil ich meine, dass in ihr etwas wiederzufinden ist von der Situation, die uns heute beschäftigt. Ihr seid einen langen Weg mit mir gegangen durch die „Wüste“ des Konfirmandenunterrichts. Es gab Durststrecken, aber auch Oasen - freundschaftliche Erfahrungen, aber auch gelegentliches Murren. Der Anführer wechselte schon zwischendurch - erst hat Herr Andresen Euch unterrichtet, dann bin ich es gewesen. Aber nun seid Ihr hindurch. Es gilt Abschied zu nehmen, weil nun ein anderer, Euer eigener Weg vor Euch liegt, den ich nicht mitgehen kann.

Euren Eltern und Paten mag es ähnlich gehen. Sie haben Euch begleitet durchs Leben bis hierher. Sie spüren, dass Ihr größer und erwachsener geworden seid und nun bald Eure eigenen Wege gehen werdet. Vielleicht noch nicht gleich morgen, aber bald. Das lässt sie ein wenig wehmütig sein. Auch sie nehmen Abschied von einem bestimmten Abschnitt ihres Lebens, dem gemeinsamen Leben mit Euch. Bald werdet Ihr allein gehen, und sie können da nicht mit. Zukunft liegt vor Euch, die Ihr allein verantworten müsst. Da ist es gut, einen Moment innezuhalten und zu überle-

gen, was geschieht. Zu bedenken, was uns stärkt und hilft in all dem, was sich ändert oder neu auf uns zukommt.

Das erste, was geschieht bei Euren Eltern, Großeltern und Paten, bei Euren Lehrern und auch bei mir, Eurem Pastor, ist ein Blick zurück - gerade am heutigen Tage. Haben wir alles getan, was nötig war, um Euch richtig wachsen zu lassen? Dass freie und doch verantwortungsvolle Menschen aus werden oder schon geworden sind? Es gab gute Erfahrungen miteinander, aber auch Murren und Aufbegehren. Ihr wart nicht immer einverstanden mit dem, was geschah, was wir Euch gegeben oder auch versagt haben. Werdet Ihr die Liebe entdecken, die hinter all dem steckte? Werdet Ihr verzeihen können, wo wir Euch etwas schuldig geblieben sind? Es tut gut, wenn in der Erinnerung an das, was war, was wir gemeinsam erlebt haben, etwas bleibt, das Bestand hat.

Das zweite, was heute geschieht und wichtig ist, ist der Blick nach vorn. Vor Euch liegt das „gelobte Land“ Eurer Zukunft. Die Israeliten stellten sich damals vor, es wäre ein Land, „wo Milch und Honig fließt“, und mussten dann die Erfahrung machen, dass es Arbeit bedeutet, Mühe und Schweiß, Geduld und Beharrlichkeit. Auch bei Euch gibt es ein paar dunkle Wolken am Horizont der Zukunft. Lehrstellen sind knapp, Berufschancen unsicher, der Friede bedroht. Es gibt so viele ungelöste Konflikte, die wir Euch hinterlassen, weil wir es nicht geschafft haben, sie zufriedenstellend zu lösen. Ich kann die Verzagtheit verstehen, die vielleicht manchen überfällt angesichts der Größe der Aufgabe, der Zumutung, die eigene Zukunft zu gestalten; angesichts der Last auch aus vergangenen Tagen.

Aber das ist es nicht, was wir Euch heute schenken wollen, sondern eine Verheißung, eine Zusage, die dem Josua damals galt und seitdem allen jungen Menschen, die sich anschicken, das Erbe ihrer Eltern und Lehrer anzutreten, selbständig zu werden und die eigene Zukunft in die Hand zu nehmen. So spricht der Herr: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“

Wenn Ihr fragt, was denn der Glaube bedeute oder ausrichte in unserer modernen Welt, dann ist dies die Antwort: Ermutigung zum Leben. Ihr werdet es schaffen, Euch zu bewähren und zu bestehen in dieser Welt, wenn Ihr darauf vertraut, was schon Eure Väter und Mütter und viele Generationen von Menschen getragen hat durch die wechselvollen Ereignisse des Lebens: „Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ioh will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“

Auf den Begriff gebracht ist es Segen, was Euch heute neben vielem anderen geschenkt werden soll. Konfirmation, Eure Bestätigung, Euer Ja zur Taufe, wird deshalb auch Einsegnung genannt. Ihr empfangt etwas, was Euch weitertragen soll durch die Geschichte Eures Lebens. Eltern und Erzieher, auch der Pastor, müssen loslassen, Euch Euren Weg allein gehen lassen, und wir können Euch auf Euren Weg nur mitgeben eine Verheißung, die uns selber getragen hat und noch immer trägt: „Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ Angesichts der vielen Ängste vor der Zukunft bedeutet das: Vergesst nicht die Kraft, die freimacht aus allen Abhängigkeiten, die einen auch lange und schwierige Wege gehen lässt durch eine Welt voller Gefahren und Anfeindungen. Das Volk Israel hat sich immer verlassen auf diese Kraft, und Jesus hat mit ihr die Stunde seiner größten Not und Verzweiflung bestanden. Es gibt eine Wolke von Zeugen für diese Kraft, für diesen Segen, der Menschen begleitet in der Welt. Und wenn Ihr Euch die vielen Aufgaben ansieht, die es anzupacken gilt, Probleme, die dringend nach einer Lösung schreien, Hunger in der Welt und Ausbeutung und Kriege, dann brauchen wir Leute, die nicht ängstlich zurückschrecken, sondern mutig

anpacken, was vor ihnen liegt. Leute, die ein Konzept haben von einem Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Freude. Die wissen, welche Werte zu schützen und zu verteidigen sind in einer Welt des Geschäfts und der leeren Versprechungen.

„Lass das Buch des Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.“ (Josua 1,8)

Die Welt braucht dieses Zeugnis der von Gott ermutigten Leute. Die in Jesus von Nazareth ein Beispiel vor Augen haben, wie es sich recht zu leben lohnt: Da war viel Liebe und Vergebung, Wahrhaftigkeit und Hingabe.

Es werden noch viele fragen nach Eurem Ja und Eurer Zustimmung. Vergesst darüber nicht das Ja zum Ursprung des Lebens, zum Segen, den Gott Euch schenkt und den er durch Euch anderen bereiten will. Amen.

10.04.1983

Thema: Der Überwinder (Das Misereor-Hungertuch aus Haiti)

Der heutige Tag markiert einen Einschnitt: eure Kindheit ist zu Ende. Ihr werdet konfirmiert: ein eigenes Ja zu den Dingen des Glaubens wird euch zugetraut. Ein erster Schritt auf dem Wege des Erwachsenwerdens. Weitere werden folgen.

Ihr geht nicht allein. Ihr habt etwas mitbekommen. Die Liebe der Eltern. Das Wissen der Schule. Die Verhaltensmaßstäbe der Kirche. Wie es weitergeht, haben wir nicht in der Hand.

Wir können nur darauf vertrauen, dass das Rüstzeug reicht. Was ist wichtig im Leben? Dieser Frage möchte ich nachgehen anhand eines Bildes, das groß über mir hängt, das ihr in Händen haltet (Jacques Chéry, Das Misereor-Hungertuch aus Haiti).



1.) Unser Leben ist bunt und vielfältig. Aber es hat einen Rahmen.

Alles, was sich abspielt auf Erden, hat eine Voraussetzung: Gottes Schöpfung. Dass er seine Sonne aufgehen lässt über die Bösen und über die Guten und dass er regnen lässt über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5,45). Zeichen dafür: der Regenbogen - Gottes Bund mit Noah: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8,22).

2.) Unser Leben ist bunt und vielfältig. Aber es lässt sich eine Unterscheidung treffen zwischen dem Guten und dem Bösen.

Der dunkle Teil des Bildes lässt sich klar von dem hellen unterscheiden. Was da gegeneinander steht:

- Links: Verzweiflung und Angst gegen Menschenrechte
- Mitte: Krieg, Folter und Terror gegen eine friedliche Welt, in der Frieden herrscht zwischen den Menschen, zwischen Mensch und Tier, zwischen Mensch und Natur.
- Rechts: Rücksichtslosigkeit, Ehrgeiz und Geschäft gegen geschwisterliches Teilen

Wenn wir die Augen aufmachen, dann können wir diese Unterscheidung auch im wirklichen Leben antreffen.

3.) Unser Leben ist bunt und vielfältig. Aber es braucht die Gestalt eines Überwinders.

3 x begegnet uns der Christus, der Mensch, wie Gott ihn gewollt hat, als der, der das Böse überwindet und das Gute tut:

- Links: Er ist frei von Angst und Versuchung, er geht hindurch zwischen Ausbeutung und Verschwendung, er lebt in Frieden mit der Erde und den Tieren.
- Rechts: Er weist den erbarmungslosen Konkurrenzkampf zurück, er stürzt die Tische der Händler um; er verweist auf eine geschwisterliche Gemeinschaft, in der alle alles untereinander teilen.
- Mitte: Er gibt sich liebend bis in den Tod dahin, damit doch noch gute Früchte wachsen aus dem Lebensbaum, der im Bösen wurzelt. Wie anders soll die Welt verwandelt werden, wenn nicht durch Liebe?

Der Freie, der Zurückweisende, der Liebende, das sind Gestalten, die wir brauchen im Leben.

Viele von Euch haben diesen Spruch gewählt: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12,21). Das Bild liest sich wie ein Kommentar dazu: Schau dir die Welt an:

1. Gott lässt die Sonne scheinen über Gute und Böse.
2. Lerne unterscheiden zwischen Gut und Böse.
3. Sei ein Christus, ein Überwinder. Tue etwas Tapferes für diese Welt. Amen.

29.04.1984

Thema: Christus – Quelle des Lebens (Taizé-Lied)

Was haben altmodisch klingende lateinische Lieder mit der Jugend von heute zu tun? Die Antwort heißt Taizé.

Taizé ist ein kleines Dorf, unscheinbar und verloren, auf einem Hügel in Burgund, in Südostfrankreich. Dort leben über 80 Brüder in ökumenischer Gemeinschaft zusammen. Wie andere Mönche auch gehen sie ihrer Arbeit nach, teilen die Güter miteinander und treffen sich regelmäßig zum Gebet. Aber etwas ist anders als in anderen Klöstern: Jedes Jahr kommen Zehntausende von Jugendlichen aus aller Welt nach Taizé - auf der Suche nach dem Wesentlichen, auf der Suche danach, in Christus einen Sinn fürs Leben zu finden.

Taizé ist eine internationale Gemeinschaft. Die Brüder kommen aus etwa 20 Ländern der Erde. Sie wollen mit ihrem Leben ein Gleichnis der Gemeinschaft, ein Gleichnis für die versöhnte Menschheit sein. In großen Buchstaben liest man am Eingang der Kirche: „Ihr, die ihr hier eintretet, versöhnt euch, der Vater mit seinem Sohn, der Mann mit seiner Frau, der Glaubende mit dem, der nicht glauben kann, der Christ mit

seinem Bruder.“ Es geht um die Versöhnung aller Menschen, nicht nur der Christen untereinander.

Die Frage ist: wie kann die Kirche, die Gemeinschaft der Christen, innerhalb der ganzen Menschheitsfamilie zu einem Ferment universaler Gemeinschaft und Freundschaft werden? Die Lieder, die wir gehört haben, sind eine erste Antwort darauf: es sind einfache Gesänge mit wenig Text, in lateinischer Sprache, damit alle sie verstehen können. Darüber werden oft Soloverse gesungen in allen Sprachen der Welt. Sie sind wie ein Symbol: Wir sind voneinander getrennt und verstehen uns oft nicht - das wird deutlich an den verschiedenen Sprachen. Aber wir sind doch miteinander verbunden als Menschen auf der Suche nach der Mitte unseres Lebens - das wird deutlich am schwebenden Rhythmus und im Zusammenklingen der Musik, das wird deutlich in der meditativen und anbetenden Haltung dieser Lieder. Sie laden uns ein, zum Grundrhythmus, zur Tiefe unseres Lebens vorzudringen, die Gefängnisse im eigenen Innern aufzubrechen den Weg ins Freie zu gehen, den Durchgang zu wagen von der Besorgnis zum Vertrauen. „Was gibt unserem Leben Tiefe und Sinn?“, so fragen sie. Die Antwort lautet:

- Gott - als der Schöpfer allen Lebens.
- Christus - als der Versöhner unter den Menschen.
- Der Heilige Geist - als die Kraft der Gemeinschaft, die wir uns schenken über trennende Grenzen hinweg. –

Liebe Konfirmanden! Wenn Ihr heute konfirmiert werdet, dann sollt Ihr in dieser universalen Gemeinschaft der Christen befestigt werden aufgrund Eures eigenen Ja.

Durch Eure Taufe habt Ihr schon dazugehört, ohne zu wissen, was das im einzelnen bedeutet. Aber nun ist Euch im Konfirmandenunterricht etwas von dem begegnet, was Kirche sein will in dieser Welt: eine Kraft der Versöhnung, der Geschwisterlichkeit, des Friedens in dieser Welt. Ich weiß, keine bessere Zusammenfassung dafür als diese Lieder aus Taizé, diesem einfachen Zeichen einer glaubwürdigen Gemeinschaft.

Die Lebensbedingungen in Taizé sind in der Tat sehr einfach. Die Brüder wollen mit wenigem auskommen, um für das Wesentliche offen zu sein. Diese Gemeinschaft hat eine Mitte. Unsere Solosängerin, Frau Kernich, hat davon gesungen. Und wir werden nachher in einem Choral gemeinsam davon singen. Diese Mitte ist Christus: „Christus voll Güte und Liebe; Christus, würdig allen Lobes; Christus, die Mitte aller Herzen; Christus geduldig; Christus, voll Erbarmen; Christus, du Quelle des Lebens; Christus, du Quelle allen Trostes; Christus, du Quelle der Heiligkeit. Christus, gehorsam bis zum Tod am Kreuz; unsere Auferstehung, unser Leben; Christus, du Freude aller Heiligen.“

Wenn mich einer fragt, worauf es letztlich ankommt in unserem Leben, dann antworte ich: Christus als Bild, als Ikone Gottes und des wahren Menschen zu entdecken und ihm ähnlicher, immer ähnlicher zu werden.

Taizé lädt ein zu einem Weg: zur einfachen Umkehr des Herzens, dazu, den Geist der Barmherzigkeit auf sich und alle Menschen herabzurufen. Damit wir Friedensstifter werden zu Hause, in der Schule, am Arbeitsplatz, jeder da, wo er gerade ist. Friedensstifter in einer Gesellschaft des Misstrauens, der Einsamkeit und der Verzweiflung. Damit wir ein Zeichen aufrichten des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung. Eure Konfirmationssprüche fordern euch dazu auf, auf diesem Wege zu bleiben - ein Leben lang. Wir werden sie nachher alle noch einmal hören als unser Gebet und unsere Bitte für euch. Amen.

21.04.1985

Thema: Heilsame Nähe (Ernst Barlach, Das Wiedersehen)

Statt eines Predigttextes habe ich Euch heute ein Bild mitgebracht, an das ich meine Gedanken zur Konfirmation in diesem Jahr knüpfen möchte. Ihr könnt einen Menschen erkennen, der gerade und aufrecht dasteht und mit geöffneten Armen und einem zugewandten Blick einen anderen Menschen ganz nah an sich heranlässt. Dieser andere kommt gebeugt daher, er stützt sich ab; fragend, zweifelnd und suchend schaut er nach oben in das Angesicht dessen, der sich berühren lässt, der ihn aufnimmt in seine Arme, der gerade steht für die Last und Mühe des anderen. Es könnte die Geschichte einer Heilung sein, die durch dieses Bild dargestellt wird. Und so hat es mich auch in den letzten Wochen und Monaten beschäftigt in der Gemeinde, wenn ich an alte und kranke Menschen dachte, die mir begegnet sind. Wie gut, dass einer da ist, der sich hergibt, der sich öffnet für Begegnung und Nähe.



Das Bild - es ist die etwas unvollkommene Wiedergabe einer Holzplastik von Ernst Barlach - trägt aber einen ganz anderen Titel. Es heißt: „Das Wiedersehen“ und zeigt die Begegnung zwischen dem auferstandenen Christus und dem ungläubigen Thomas.

Ein fragender, zweifelnder und suchender Mensch findet, wonach er so lange gesucht hat: eine lebendige Beziehung zu dem, der von sich gesagt hat, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben sei. Und Thomas spürt, dass das alles wahr ist in dieser zärtlichen Berührung mit dem ihm liebevoll zugewandten Menschen. Und dann sagt dieser Jesus: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Er nimmt ihn an, den ungläubigen Thomas; lässt ihn ganz dicht an sich herankommen und schickt ihn dann los in ein eigenes, selbstverantwortetes Leben. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Thomas weiß, dass er diesen beglückenden Augenblick einer zärtlichen Berührung auch wieder loslassen muss, dass er sich abwenden muss und hineingehen muss in sein eigenes Leben.

Die Liebe und Kraft Jesu wird ihn begleiten und ihm vielleicht den Rücken stärken. Aufrecht und voller Glauben wird er ins Leben gehen und vielleicht selbst einmal ei-

ner werden, der andere so stützt, ihnen so hilft, sie so sehr liebt und so sehr befreit zu eigenem, selbstverantworteten Leben wie dieser Jesus. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Liebe Gemeinde und besonders: liebe Konfirmanden!

Für mich ist dieses Bild eine große Herausforderung und Anfrage geworden im Blick auf unseren Konfirmandenunterricht in den letzten anderthalb Jahren. Gefragt, gesucht, gezweifelt habt Ihr - und ich auch! - wie dieser Thomas auf dem Bild, das Ihr vor Euch habt. Aber ist es zu derselben Art von Begegnung gekommen, liebevoll, zärtlich, auferbauend, selbständig und freimachend?

Ich habe da meine Zweifel. Oft habt Ihr mich eher streng und abweisend erlebt wie einen Moses, der die Gesetzestafeln vor sich herträgt. Aber Ihr wart auch nicht gerade immer freundlich und zugewandt und habt mir manchmal ganz schön zugesetzt. Aber in unseren Auseinandersetzungen und Streitigkeiten habe ich doch gespürt, dass Ihr Nähe und Verständnis, Liebe und Aufmerksamkeit bei mir suchtet. Nur ganz allmählich haben wir uns füreinander öffnen können, Erfahrungen miteinander gemacht, die gut waren und die uns allen weiterhelfen werden. Ich bin froh darüber, das am Ende unserer gemeinsamen Unterrichtszeit so sagen zu können, obwohl mir bewusst ist, wie weit wir noch von jener tiefen und liebevollen Begegnung zwischen Jesus und Thomas entfernt sind.

Dabei hatte ich Euch gern eine Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus, zur christlichen Kirche eröffnet, die etwas von der Wahrheit dieses Bildes enthält. Ich weiß, dass man das nicht einfach machen kann. Es geschieht hin und wieder unter Menschen, dass sie sich einander vertrauensvoll öffnen. Und da wird dann überraschend und gar nicht selbstverständlich etwas von Gottes gutem Geist sichtbar und erfahrbar.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Was ich mit Euch zusammen aus diesem Jesus-Wort lernen möchte, ist, dass wir uns offen halten für solche Erfahrungen und Erlebnisse heilender und zurechtbringender, stärkender und ermutigender Nähe. Auch wenn es mir nicht gelungen ist, Euch Gott und Jesus und den Heiligen Geist so nahe zu bringen, dass Ihr spüren konntet, welche Wahrheit darin für Euer Leben liegt, möchte ich Euch doch bitten, offen zu bleiben für die Liebe Gottes, die noch kommt, die Euch noch begegnet in Eurem Leben. Nehmt mich mit all meinen Fehlern und Schwächen, vielleicht auch Fähigkeiten und Begabungen - nicht als den, der sich mit seiner manchmal auch komischen Art dazwischengedrängt hat zwischen Euch und Christus. Lasst mich das Bild, die Gestalt Christi, nicht verdunkeln vor Euren Augen. Ich habe mich bemüht, Euch etwas von seiner Liebe und Güte weiterzusagen. Streng war ich manchmal und betroffen, wenn ich das Gefühl hatte, Ihr wolltet das alles nicht an Euch heranlassen, Euch nicht öffnen für diese Liebe. Und so sind wir wohl auf beiden Seiten diesem Bild etwas schuldig geblieben: Aber es soll doch zum Schluss noch einmal vor unsere Augen treten: so ist es gemeint, so kommt Gottes Liebe zum Ziel, wenn wir einander so begegnen können wie Jesus und Thomas. Echt und offen, einander zugewandt und helfend, aber auch bereit, wieder loszulassen und bei uns zu tragen die Kraft dieser Begegnung auf unseren je eigenen Wegen. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Ihr werdet diese Haltung brauchen, wenn Ihr nun selbständig in die Welt geht, zu Ende lernt in der Schule oder am Arbeitsplatz, Euch einen eigenen Weg sucht in dieser gefährdeten Welt.

Werft Euer Vertrauen nicht weg. Macht Euch nicht dicht und unzugänglich gegen die Erfahrung von Liebe und Nähe. Öffnet Euch da, wo es gut für Euch ist, vorbehaltlos - und macht dabei beglückende und heilende Erfahrungen. Und mit dieser Kraft, mit dieser Stärke im Rücken geht dann hin und lebt Euer Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Welt braucht solche Menschen, die offen sind, und dann selbst weiter ge-

ben können. Behaltet dieses Bild vor Augen, seid manchmal der eine, manchmal der andere, dann wird die Welt verwandelt aus Gottes barmherziger Liebe. Amen.

20.04.1986

Thema: Sieg des Glaubens (1. Johannes 5,1-4)

Am Ende eines langen gemeinsamen Weges, auf dem Euch über ein Jahr lang Frau Jederlein und in den letzten Wochen und Monaten auch ich begleitet haben, steht die Frage, was das alles gebracht hat, was herausgekommen ist aus dem gemeinsamen Lernen und was ihr nun mitnehmen könnt in Euer zukünftiges Leben.

In meiner Predigt zum Tag Eurer Konfirmation möchte ich versuchen, eine Zusammenfassung dessen zu geben, was für mich Konfirmandenunterricht und Beschäftigung mit dem christlichen Glauben bedeutet. Ich beziehe mich dabei auf die Epistel des heutigen Sonntags, die im 1. Johannesbrief im 5. Kapitel steht. Es heißt da:

„Jeder, der glaubt, dass Jesus der versprochene Retter ist, der ist ein Kind Gottes. Wer nun den Vater liebt, von dem er stammt, der liebt auch dessen andere Kinder. Unsere Liebe zu den Kindern Gottes erkennen wir daran, dass wir Gott lieben und seine Gebote halten. Die Liebe zu Gott zeigt sich darin, dass wir tun, was er verlangt; und das ist nicht schwer. Denn alle Kinder Gottes können den Sieg über die Welt erringen. Und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ (1. Johannes 5,1-4)

In fünf Schritten möchte ich nun zu entfalten und zu verstehen versuchen, was hier gesagt ist. Vielleicht könnt Ihr mit Euren Eltern und Paten, den Großeltern, Angehörigen und Freunden, die Euch heute begleiten, mir dabei folgen und am Ende verstehen, was es heißt, ein gläubiger Christ zu sein in dieser Welt.

Der erste Schritt also: Jeder, der glaubt, dass Jesus der versprochene Retter ist, der ist ein Kind Gottes.

Was es heißt, ein Kind Eurer Eltern zu sein, das wisst Ihr. Ihr tragt ihren Namen, seht ihnen mehr oder weniger ähnlich, habt auf jeden Fall Erfahrungen mit ihnen gemacht, die Euer ganzes bisheriges Leben geprägt haben. Da ist viel Grund zur Dankbarkeit für alle bisher empfangene Liebe und Fürsorge, auch wenn es vielleicht hier und da einmal Spannungen und Auseinandersetzungen gegeben hat. Ihr gehört zu ihnen und sie zu Euch. Und das ist gut so.

Aber daneben tritt nun noch eine andere Wirklichkeit. Seit Eurer Taufe gehört Ihr auch zu Gott, seid Ihr auch Gottes Kinder, die seinen Namen tragen, die hineingenommen sind in seine Liebe und Fürsorge. Vielleicht ist Euch diese Zugehörigkeit bisher nicht so bewusst geworden. Ihr hattet und habt es ja dabei mit einem Vater im Himmel zu tun, den man nicht so ohne weiteres sehen und anfassen kann. Und doch begegnet er Euch in Zeichen sichtbarer Liebe. Im Konfirmandenunterricht und besonders im abschließenden Abendmahl haben wir versucht, diese Erfahrung miteinander zu machen und zu begreifen: dass wir, jeder einzelne von uns, Gottes geliebte Kinder sind.

Das hat in dieser Zeit der allmählichen Ablösung vom Elternhaus eine tiefe Bedeutung: es gibt da noch etwas, wo wir zu Hause sein dürfen. Nicht, dass Gott etwa als Konkurrent zu Euren Eltern auftreten wollte, nein, sondern als eine wichtige Ergänzung, die über das hinausgeht, was wir als Menschen, auch als Eltern gegenüber Kindern, einander sein können.

Sie, liebe Eltern, wissen, wie begrenzt Ihre Kraft und Ihre Liebe ist. Gewiss haben Sie diesen Ihren Kindern so viel mit auf den Weg gegeben, wie Sie nur irgend konnten. Sie sind mit Recht ein wenig stolz darauf, was nun aus ihnen geworden ist. Und doch spüren Sie zunehmend, dass Sie ihnen nicht alles sein können. Die Kinder sind herangewachsen, sie werden ihre eigenen Wege gehen.

Da ist es gut zu wissen, dass sie unter einem größeren Segen stehen als dem, den wir geben können. Im Vertrauen auf Gott, der unser aller Vater ist, dürfen Sie loslassen. Ihre Kinder sind nicht nur Ihre Kinder, für die Sie stets und ständig verantwortlich sind. Ihre Kinder sind auch Gottes Kinder, die Sie loslassen dürfen, damit sie auf eigenen Beinen ins Leben gehen, begleitet und beschützt von Gottes Segen. Und so ist das ein tröstlicher und ein ermutigender Satz: Jeder, der glaubt, dass Jesus der versprochene Retter ist, der ist ein Kind Gottes. In ihm, dem Christus werden wir der barmherzigen Liebe Gottes ansichtig, begreifen wir, was es heißt zu ihm zu gehören. Als Christen tragen wir seinen Namen, verlassen uns darauf, dass Gott nahe ist, haben ein Beispiel vor Augen gelungenen Lebens und hingebungsvoller Liebe. Das ist etwas großartiges, einen solchen Vater und einen solchen Bruder zu haben. Denn, wie es im 27. Psalm heißt: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ (Psalm 27,10)

Damit kommen wir zum zweiten Schritt: Wer nun den Vater liebt, von dem er stammt, der liebt auch dessen andere Kinder.

Die ganze Konfirmandenzeit war eine Einübung in Geschwisterlichkeit, die aus dem Glauben erwächst. Das war gar nicht immer so leicht, den anderen neben mir, den ich so wenig kenne, der so anders ist als ich, an dem wir manches gefällt, anderes wieder missfällt, anzuerkennen als eine Schwester oder einen Bruder, die oder der wie ich ein Kind Gottes ist. Unsere mitgebrachten Prägungen aus Elternhaus, Schule und bisheriger Lebenserfahrung haben es schwer gemacht und nur allmählich zugelassen, in dem andern Menschen ein Geschwisterkind Gottes zu entdecken. Und doch ist gerade diese Erfahrung unersetzlich im Blick auf das Zusammenleben der Menschen. Wie viel wird gestritten, gedroht, verurteilt und verletzt in unserer heutigen Welt! Da wird es höchste Zeit, unsere Zusammengehörigkeit zu begreifen, uns gegenseitig als Geschwister anzuerkennen und durch Vergebung und Versöhnung zu neuen Anfängen beizutragen. Wie geschieht das? Wie können wir geschwisterlich aufeinander zugehen und begreifen, dass wir zu der einen Menschheitsfamilie gehören?

Ich komme damit zum dritten Schritt, der lautet: Unsere Liebe zu den Kindern Gottes erkennen wir daran, dass wir Gott lieben und seine Gebote halten.

Gegen diese Einsicht des Schreibers des ersten Johannesbriefes sträubt sich allerdings heutzutage unser modernes Bewusstsein. Was hat alles mit Gott zu tun? Wieso gehört Gottesliebe zu den unabdingbaren Voraussetzungen recht verstandener Menschenliebe? Nun, ich glaube, es geht darum, einen Platz in unserem Leben freizuhalten, der nur Gott gehört, wenn wir nicht Schaden nehmen wollen an unserer Seele. Sie können sich das klar machen, liebe Gemeinde, wenn Sie einmal überlegen, welche Mächte und Kräfte darauf aus sind, den Platz Gottes in unserem Leben einzunehmen:

Da sind wir in der Gefahr, den materiellen Wohlstand oder eine bestimmte politische Ideologie, die Zugehörigkeit zu einem Volk oder einer Rasse auf den Sockel zu heben und anzubeten; oder uns zu flüchten in Vergnügungen und Abhängigkeiten, die dann vollständig unser Leben beherrschen. Bei all dem sind wir in der Gefahr, unsere Freiheit und unsere Menschlichkeit zu verlieren, weil wir an die Stelle Gottes, der mit uns wachsen und reifen will, einen Götzen setzen, der uns erschlägt, einsperrt, unbeweglich und gefühllos macht. Die unbedingte Liebe zu Gott, das Achten des ersten Gebotes, will uns die Freiheit sichern, als Menschen zu wachsen und menschlich zu bleiben. Niemand und nichts soll den Platz Gottes einnehmen in unserem Leben als allein der, der uns ruft zum Wachsen in der Liebe, der uns hilft, jeden Menschen als einen Bruder und eine Schwester zu erkennen und dem Frieden und der Auferbauung untereinander zu dienen.

Die Gebote sind eine solche Hilfe zum Leben. Sie wollen nicht fesseln und einengen, sondern Raum schaffen für ein Leben in gegenseitiger Achtung und Anerkennung. Wir sollen einander nicht nach dem Leben, der Ehre, dem uns anvertrauten Gut trachten, sondern gegenseitig helfen zu einem gelungenen Leben.

Deshalb ist Gott wichtig in unserem Leben und die Gebote, die er uns geschenkt hat. Im Konfirmandenunterricht haben wir darüber gesprochen, versucht zu verstehen, auswendig gelernt oder besser gesagt inwendig in unser Herz aufgenommen, so dass wir es nach außen sagen und anderen bezeugen können.

Aber, und das ist der vierte Schritt, es kommt nicht nur darauf an, Worte zu sagen oder Glaubenswahrheiten zu bezeugen, sondern Gottes Willen auch zu tun.

Denn es heißt: „Die Liebe zu Gott zeigt sich darin, dass wir tun, was er verlangt; und das ist nicht schwer. Denn alle Kinder Gottes können den Sieg über die Welt erringen.“

Wieder erhebt sich der Einwand aus unserer Erfahrung mit der modernen Welt, dass es gar nicht so leicht sei, den Geboten Gottes zu folgen, Liebe zu üben und Frieden und Gerechtigkeit zu verwirklichen unter den Bedingungen unserer Zeit. Viele wissen, dass Christen in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt, für ein Befolgen der lebensschaffenden Gebote Gottes und Regeln der Bergpredigt in einen erheblichen Widerspruch geraten können zu den Mächten und Kräften dieser Welt. Das wirkt nicht gerade einladend und anziehend, eher abstoßend und abschreckend, wenn man sieht, wohin ein christliches Leben führen kann.

Aber das ist so etwas wie eine Wahl: ob ich alles und jedes mitmachen will, nur weil es vermeintlich meinem Fortkommen und meinem Ansehen nützt, oder ob ich bereit bin, Verzicht zu leisten, den schmalen Weg zu gehen, um mir mein an Gott gebundenes Gewissen bewahren zu können. Denn: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Wer Augen und Ohren offen hält in dieser Welt, wird schnell entdecken, wie viel gelitten wird an dem orientierungslosen Mitmachen aller möglichen Wege und Irrwege der Menschen. Es gibt so viele, die sich gedankenlos selber schaden durch die Art und Weise ihres Lebensstils, durch die Abgrenzung gegenüber anderen, weil sie selbst am Ende ganz einsam und isoliert dastehen. Bis auf den Friedhof kann man das manchmal verfolgen, wie sehr die Menschen nur ordentlich für sich sein wollen und Angst haben vor Berührung, vor Beziehung, die wandelt und innerlich stärker macht.

Denn das ist der fünfte und letzte Schritt, den ich mit Euch und mit Ihnen in Gedanken gehen möchte: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Vielleicht mag Euch diese Haltung merkwürdig vorkommen, wo Ihr doch noch das ganze Leben vor Euch habt. Was soll also diese Einladung zur Überwindung der Welt? Nun, es geht nicht um eine asketische oder weltverneinende Haltung, sondern um die innere Kraft, mit der Ihr der Welt und ihren Herausforderungen begegnet. Wenn Ihr Euch verlasst auf den Glauben, dann seid Ihr keine kleinen Leute, die fürchten müssen, unterzugehen im Getriebe der Welt. Dann seid Ihr stark und kräftig, voller Liebe und Hoffnung, Euch zu bewähren in all dem, was auf Euch wartet. Ihr begegnet dem Leben nicht unvorbereitet, sondern mit einem Schatz, der sich noch manches Mal als heilend und rettend erweisen wird. Verlasst Euch darauf und Ihr werdet nicht zuschanden werden.

Und so fasse ich noch einmal zusammen: Ihr seid Gottes Kinder.

Ihr habt Geschwister neben Euch, die mit Euch auf dem Wege sind. Euch ist bekannt und anvertraut, was dem Leben und der Liebe dient. Ihr könnt es schaffen, bei der Sache Gottes zu bleiben. Denn Ihr geht in die Welt mit einem Schatz, der sich am

Ende als vollkommen erweisen wird. Vertraut darauf und geht mit dem Segen Gottes. Amen.

10.05.1987

Thema: Christus – die Gabe Gottes (Andreas Felger, Lesezeichen)

Nun ist er endlich da, der Tag, auf den Ihr so lange gewartet habt. Es hat viel Mühe gekostet, ihn zu erreichen. Ihr, liebe Konfirmanden, seid anderthalb Jahre zu mir in den Unterricht gekommen, habt in gewissen Abständen den Gottesdienst besucht und die Hauptstücke des christlichen Glaubens auswendig gelernt: die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Ihr seid unterwiesen worden in der Bedeutung der Taufe und des Abendmahls, und wir haben schon am Donnerstag der vergangenen Woche dieses Abendmahl in der Gruppe zum Abschied miteinander gefeiert. Am kommenden Sonntag seid Ihr noch einmal besonders mit Euren Angehörigen zum Abendmahl eingeladen.

Nun sollt Ihr aber in diesem Gottesdienst eingeseget werden und dann Euren Weg als Christen in dieser Welt in eigener Verantwortung gehen. Jede und jeder von Euch bekommt dafür ein Wort aus der Heiligen Schrift mit auf den Weg, das Euch stärken und ermutigen will, bei der Sache Jesu zu bleiben. Ich weiß, dass das nicht ganz einfach sein wird. Zuviel wird von allen Seiten an Neuem und Aufregendem auf Euch einströmen.

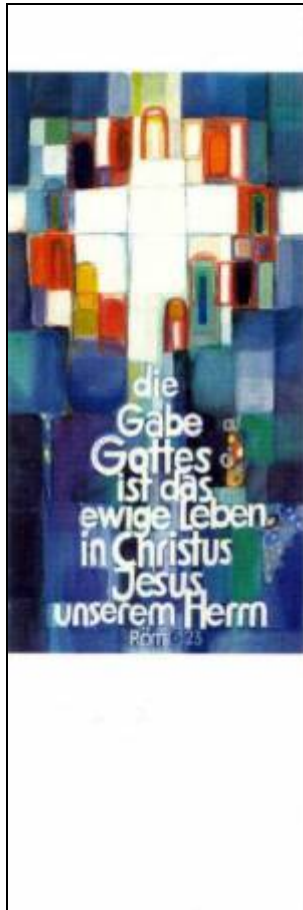
Es gilt, Eure Schulausbildung zu einem guten Abschluss zu bringen, einen Beruf zu wählen und Euch ausbilden zu lassen, vielleicht ja auch da, wo Ihr zunächst gar nicht so gern hin wolltet, was sich aber im Nachhinein doch als ein guter und gangbarer Weg herausstellt. Es gilt, Freunde und Partner zu gewinnen für einen gemeinsamen Weg ins Leben. Das alles kann Eure Kräfte schon so sehr in Anspruch nehmen, dass Ihr darüber die Sache mit Gott ein wenig in den Hintergrund treten lasst. Aber ich möchte Euch heute zum Abschied in diesem Gottesdienst dazu ermutigen, dran zu bleiben an der Sache Jesu, weil sie Euch von innen her Kraft geben will für Euer ganzes Leben.

Wenn ich Abschied sage, dann meine ich das zunächst auch ganz persönlich, denn Ihr wisst, dass ich Büdelsdorf bald verlassen werde, um in Hannover eine neue Aufgabe zu übernehmen. So kommt es, dass ich mich innerlich Euch ganz nahe fühle: ich habe auch einen wichtigen Abschnitt meines Lebens hinter mich gebracht, nun gilt es, nach vorne zu schauen und mit den ermutigenden Worten Gottes im Rücken einen neuen Weg zu gehen. Auch ich werde sozusagen konfirmiert, befestigt, bestätigt, um aus eigener, innerer Verantwortung das vor mir Liegende anzupacken. Ich hoffe aber, dass der Abschied zwischen uns nicht ein Abschied zwischen Euch und der christlichen Gemeinde hier in Büdelsdorf oder anderswo wird, wenn Ihr einmal umziehen solltet. Ihr seid jedenfalls herzlich eingeladen, auch weiterhin teilzunehmen an den Jugendgruppen, am Gottesdienst, am Leben der Gemeinde hier am Ort.

Aber wenn Ihr denn geht in Euer eigenes, selbstverantwortetes Leben, dann bleibt wenigstens innerlich bei der Sache. Ihr werdet dann merken, wie viel Reichtum Euch geschenkt ist mit dem christlichen Glauben. „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ So steht es im Römerbrief im 6. Kapitel.

Ich weiß natürlich auch, dass Ihr heute noch viele andere Geschenke bekommen werdet, Geschenke aus der Liebe und Zuneigung Eurer Eltern, Großeltern und Paten, Geschenke aus dem Interesse und der Anteilnahme von Menschen, die Euch freundschaftlich verbunden sind. Ihr werdet Euch am Ende dieses Tages wirklich „reich beschenkt“ fühlen, und das wird dann nicht nur in einem äußeren Sinne stimmen, sondern auch innerlich wahr sein, wenn Ihr spürt, was alles an Liebe und guten Wünschen hinter den Dingen steckt, die Euch nachher gegeben werden.

Ich habe Euch auch ein Geschenk mitgebracht. Es ist ganz klein und unscheinbar, ein Lesezeichen mit der Losung für dieses Jahr: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Und weil es so schön ist, zu schenken, zu teilen, allen abzugeben von dem inneren Reichtum, den wir haben; ja, weil wir eigentlich in Eurer Konfirmation alle noch einmal konfirmiert werden, erinnert und bestärkt werden in unserer Taufe, in unserer Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinde, habe ich dieses kleine Geschenk allen gemacht, allen auf die Plätze legen lassen. „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“



Es ist ein Lesezeichen. Es gehört hineingelegt in ein Buch. Nicht irgendeines, das Ihr dann weglegt und nicht mehr beachtet. Nein, in das, das Ihr gerade lest. Es soll Euch helfen, die Stelle wiederzufinden, wo Ihr aufgehört habt zu lesen, wo es nun wieder weitergeht in der Sache, mit der Ihr Euch gerade beschäftigt. Aber dieses Lesezeichen will Euch auch erinnern, gelegentlich unterbrechen, damit Ihr in der wechselnden Tagesordnung Eures Lebens nicht vergesst, was wirklich wichtig ist: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Ihr könnt das, was ich meine, auch ablesen an der graphischen Gestaltung des Bibelwortes.

Aus der Tiefe eines unergründlichen Blau steigt das bunte, facettenreiche Leben auf. Es gibt so viele Farben und Formen, Orte zum Verweilen und Wege, die hinaufführen ins Helle, zum Licht. Aber all das Bunte und Verschiedenartige des Lebens gruppiert sich um eine Mitte.

- Da ist ein Kreuz.
- Da ist eine Gestalt.
- Da ist ein wärmendes Licht.

Ob Ihr das alles erkennen könnt? Ich habe zuerst das Kreuz gesehen, das Zeichen der Christen. Hier begegnet es nicht dunkel und bedrohlich, wie sonst oft, es ist hier eingetaucht in Licht.

Ja, das Kreuz ist da in dieser Welt, es wird gelitten, in der Tiefe findet Ihr noch Spuren des Schweren, des Schwarzen und Unerträglichen. Aber dieses Kreuz ist schon verwandelt durch die Wärme des Lichts. Wenn Ihr genau hinschaut, könnt Ihr auch eine brennende Kerze erkennen, die Wärme und Licht abstrahlt in ihre Umgebung, was überaus ansteckend wirkt. Denn die bunten Felder ringsherum könnten auch brennende Kerzen sein, die zusammen mit dem großen Licht ihre Umgebung erhellen. Und dann die Gestalt. Mit ausgebreiteten Armen umfängt sie die anderen Lichter, beschützt sie, führt sie auf dem Weg durch die Dunkelheit der Welt. Christus und seine Gemeinde, so hell ist das, so bunt und fröhlich, so wohltuend und wärmend in einer dunklen und rätselhaften Welt. „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

Ich möchte dazu gehören, eines von den bunten Feldern sein, das mit anderen zusammen das Kreuz aus Licht umgibt. Ich spüre den Drang zur Mitte, zu einer unaussprechlichen Liebe und Helligkeit. Und das strahlt aus, teilt sich tanzend und bewegend der Umwelt mit. So wächst Leben, wärmt und erhellt die Welt. Es ist Gottes Geschenk an uns. Und ich bin ein Teil davon. Ich möchte bleiben in der Nähe des Lichts. Amen.